

SOWJET-UNION

BERIJA

Böser Geist

Flüchtling Swetlana Allilujewa brachte als erste die Nachricht in den Westen: Der böse Geist der Stalin-Zeit war nicht ihr Vater Josef Stalin, sondern dessen Polizeichef Berija.

Die jetzt in Moskau neu herausgegebene Partei-Geschichte — dritte Fassung seit dem „Kurzen Lehrgang der Geschichte der KPdSU (B)“ von Stalin — teilt die Geschichtsauffassung Swetlanas. Bei nur noch schwacher Kritik am Diktator selbst trägt der Gehilfe nun die Hauptschuld: Lawrentij Berija, Stalins Innenminister, „erlaubte keinerlei Eingriff des ZK und des Ministerrats in die Angelegenheiten des Ministeriums für innere Angelegenheiten (MWD)“.

Sowjetpartei und -regierung sind somit von der Verantwortung für den Terror, den Tod und die Deportation von Millionen Sowjetbürgern freigesprochen — und auch Berijas Arbeitgeber, der Parteichef Stalin.

Stalin hatte schon 1921 seinen Landsmann aus Georgien zum Polizeiaufseher in Aserbeidschan und später in Georgien ernannt, 1931 zum Parteichef für ganz Transkaukasien (Armenien, Aserbeidschan und Georgien). Als Stalin seine Alleinherrschaft über Partei und Staat konsolidiert hatte, holte er Berija 1938 nach Moskau. Als Volkskommissar (Minister) für innere Angelegenheiten leitete der Mann mit dem Kneifer Staatssicherheitsorgane und Nachrichtenapparat.

Nach dem Ausbruch des Krieges mit Deutschland trat Berija auch noch in den Obersten Verteidigungsrat ein. Da die bewaffneten Verbände des Berija-Ministeriums mit antikommunistischen Partisanen — vor allem in der Ukraine — regelrechte Schlachten ausfochten, erhielt ihr Chef Berija 1945 den Titel eines Marschalls der Sowjet-Union.

Sein Sicherheitsapparat drangsalierte nicht nur das gemeine Sowjetvolk. Er bespitzelte auch alle hohen Funktionäre — die sich Berija so zu Todfeinden machte, zumal Stalin ihn als Nachfolger aufbaute: Die programmatische Festrede zum Revolutionsfeiertag im November 1951 hielt Stalins Büttel Berija.

Anderthalb Jahre später wurde Stalin in seiner Datsche von Berija und seinen Führungsgenossen Chruschtschow, Malenkov und Molotow leblos aufgefunden.

„Der Tyrann ist tot, tot, tot!“ schrie Berija triumphierend. Chruschtschow aber bemerkte, daß der Diktator ihn aus weit aufgerissenen Augen anstarrte. Er lebte.

Chruschtschow ließ den vom Schlag getroffenen Stalin mit Berija — der laut Chruschtschow stets eine Giftampulle bei sich trug — allein. Das berichtete später aufgrund von Informationen polnischer KP-Funktionäre

die französische Zeitschrift „Paris-Match“. Stalin starb am 5. März 1953, offiziell an Arteriosklerose. Stalin-Tochter Swetlana konnte im Westen über die Umstände seines Todes nichts berichten. Aber Chruschtschow machte am 19. Juli 1963 in der Kongreßhalle des Kreml eine Bemerkung, die in der „Prawda“-Wiedergabe gestrichen war:

„In der Geschichte der Menschheit gab es nicht wenig grausame Tyrannen; sie sind alle untergegangen. So wie sie mit dem Beil ihre Macht aufrechterhielten, so gingen sie durch das Beil zugrunde.“ Und am 8. März 1963 hatte Chruschtschow vor sowjetischen Intellektuellen schon angedeutet, wer am Tyrannenmord ein Interesse gehabt haben könnte: „Berija, dieser abscheuliche Mensch, hielt es nicht einmal für nötig, am Grabe Stalins seine Freude zu verbergen.“

Nach Stalins Ende hatte Berija versucht, „das MWD über die Partei und



Stalin-Erben Berija, Chruschtschow
„Der Tyrann ist tot, tot, tot!“

über die Regierung zu stellen, die Macht in der Partei und im Staat an sich zu reißen“, berichtet jetzt das neue Partei-Geschichtsbuch.

Die Belastung Berijas gefällt den Liberalen in Moskau, denn — so das offizielle Partei-Geschichtsbuch: „Als politische Schlußfolgerung aus dem Fall Berija forderte das ZK, alle ausführenden Staatsorgane sollten unter die Kontrolle der Partei und der sowjetischen Regierung gestellt werden und sie sollten in Übereinstimmung mit den sowjetischen Gesetzen arbeiten.“

Die Entlastung Stalins aber, aus dessen Schule die gesamte heutige Sowjetführung stammt, gefällt vor allem Moskaus Konservativen: Sie möchten am 21. Dezember öffentlich Stalins 90. Geburtstag feiern.

Die parteiamtliche Erinnerung an die Sünden Berijas kann indessen auch als Warnschuß verstanden werden: Zur Abschirmung der innenpolitischen

Wandlungen in der UdSSR nach Stalins Tod hatte Berija 1953 die Verständigung mit dem Westen gesucht — unter Preisgabe der sowjetischen Positionen in der DDR.

Unter diesem Vorwurf wurde Berija Ende Juni 1953 verhaftet. Ein Sowjetbeauftragter für einen neuen DDR-Kurs — der heutige Vize-Außenminister Semjonow, zur Zeit in Helsinki Verhandlungspartner der USA — blieb damals verschont, ein anderer kam nur kurz in Haft: Oberst Tulpanow, zur Zeit West-Berlin-Besucher.

Berija aber und auch seine engsten „Gefolgsleute“, so heißt es in der neuen KPdSU-Geschichte, „wurden verurteilt und exekutiert und erhielten ihre gerechte Strafe“. Die noch immer geheimgehaltenen Einzelheiten der Verurteilung Berijas berichtete jetzt erstmals ein Augenzeuge des Prozesses dem SPIEGEL (siehe Seite 127).

Bisher waren nur makabre Erzählungen Nikita Chruschtschows über das Ende des Tyrannen Berija in den Westen gedrungen: Vor italienischen Kommunisten beschrieb der Stalin-Nachfolger, wie Sowjet-General Moskalenko auf einer Sitzung des Parteipräsidiums den „britischen Agenten“ Berija mit einer Maschinenpistole erschoss.

Dann gab Chruschtschow den Besuchern augenzwinkernd ein Tonband: Sie konnten sich stundenlang das Protokoll eines Gerichtsverfahrens anhören, das im Dezember 1953 gegen Berija stattgefunden hatte. Ob nun der Geheimpolizeichef im Sitzungssaal gelyncht oder nach einem ordentlichen Verfahren erschossen worden war, blieb ungewiß.

Später neckte Chruschtschow Kremlgäste mit dem Hinweis, sie säßen auf dem Stuhl, auf dem Berija erschossen worden sei — und rühmte sich auch selbst des Schusses. Nach dem 22. Parteitag der KPdSU im Oktober 1961 wiederholte er vor prominenten KP-Führern die Moskalenko-Version: der damalige Sowjetpremier Malenkov habe durch einen Klingeldruck das Zeichen für den Henker gegeben. Chruschtschow: „Er fummelte so lange herum.“

Die Affäre kostete ein weiteres Opfer. Unter dem Vorwurf, die Chruschtschow-Morität in den Westen übermitteln zu haben — als britischer Agent —, wurde der polnische Altkommunist Henryk Holland am 19. Dezember 1961 verhaftet. Während der Haussuchung in seiner Warschauer Wohnung fand Holland einen im Ostblock nicht mehr ungewöhnlichen Tod: Er sprang — oder fiel — aus dem Fenster. Wegen der Außentemperatur von minus 20 Grad war das eingefrorene Fenster kaum rasch und unbeachtet zu öffnen.

Hollands Beerdigung führte zu einer parteiinternen Untersuchung: Den „britischen Spion“ hatten mehrere hundert Genossen der polnischen Partei-Elite, darunter sechs ZK-Mitglieder, zu Grabe getragen. Sie sangen die „Internationale“.